

ZUM STÜCK

HEXENJAGD

VON ARTHUR MILLER

Eine Gruppe von Mädchen hat im Wald getanzt und seltsame Rituale vollzogen. Es kommt das Gerücht auf, jemand habe den Teufel beschworen. Statt Strafe bekommen die Mädchen den Status von Zeuginnen und schon bald werden wahllos erste Namen genannt, und immer mehr Menschen stehen unter dem Verdacht mit dem Teufel im Bund zu sein. Viele werden ins Gefängnis gebracht. John Proctor muss dabei zusehen, wie sein junges Dienstmädchen Abigail Williams, mit der er eine kurze Affäre hatte, zu einer der wichtigsten Zeuginnen für das Hexen-Gericht wird. Sie erhebt nun Anklage gegen seine Frau Elisabeth Proctor.

Arthur Millers Stück basiert auf den Hexenprozessen von Salem, Massachusetts, bei denen 1692 hunderte Menschen verurteilt, und 19 hingerichtet wurden. Das Stück schrieb Miller während der so genannten McCarthy-Ära in den USA. Die Gemeinsamkeit dieser Zeit und dem Wahnsinn der Hexenverfolgung liegt vor allem in einer besonderen Geständnislogik: Wer gesteht, macht sich selbst zur Hexe, bestätigt die Anschuldigungen – und ist gezwungen weitere Namen zu nennen. Wer bei der Wahrheit bleibt, wird gehängt. Miller beschreibt aus eigener Erinnerung: „Der Ausschuss für Un-Amerikanische Aktivitäten konnte einem Delinquenten keinen Gesetzesbruch vorwerfen, sondern nur ein geistiges Verbrechen – und zwar die Übernahme einer Ideologie und der Ziele eines politischen Feindes. Der Betreffende wurde vor den Ausschuss zitiert und mit dem Schimpfnamen ‚Kommunist‘ belegt. Der Schimpfname konnte ihm jedoch seine berufliche Laufbahn zerstören. Im Grunde lief es auf eine von der Regierung verordnete moralische Schuld hinaus, von der man sich durch rituelle Worte leicht reinwaschen konnte: man intonierte die Namen von Mitsündern und widerrief den früheren Glauben.“

Miller und viele seiner engsten Kolleg:innen aus Film und Theater mussten selbst zu Verhören durch das „Komitee für unamerikanische Umtriebe“ antreten. Es wurde ein gesellschaftliches Klima der Angst erzeugt, um gegen Oppositionelle unverhältnismäßig hart vorzugehen. Damit gelingt Miller die Beschreibung einer leider immer wieder aktuellen Dynamik, wie sie auch gegenwärtig in Europa beobachtet werden kann: öffentliche Debatten kippen in Freund-Feind-Schemata, kritische Stimme werden zum Schweigen gebracht und Gerichte instrumentalisiert. Das Stück problematisiert nicht nur verbohrt Ideologien, sondern zeigt auch die Entwicklung eines beginnenden totalitären Denkens, das letztlich zu einem System erstarkt, in dem selbst die Mächtigsten, nicht mehr fähig sind, es zu stoppen.

Wie kann es dazu kommen, und warum werden so viele zu Mittäter:innen derartiger Systeme? Auf der Suche danach schrieb Miller, während er das Stück entwickelte: „... so machte ich mich – obgleich damals erfolglos – auf die Suche nach einer wissenschaftlichen Theorie des Menschen, die ernstlich in der Lage wäre, eine Erklärung für so viel Böses zu liefern.“ Vielleicht wäre Arthur Miller bei Hannah Arendt fündig geworden, die 1963, nur 10 Jahre nach der Uraufführung von *Hexenjagd* ihr Buch *Eichmann in Jerusalem* veröffentlichte. Darin formulierte sie ihren berühmten und kontroversen Begriff von der „Banalität des Bösen“. Wenn auch anhand von sehr unterschiedlichen Fällen, kommen Miller und Arendt zu ähnlichen Beschreibungen: dass man sich das Böse im Menschen nicht als „metaphysische Macht“ vorzustellen habe, „die von bestimmten Individuen vollständig Besitz ergreift“. „Ich glaube vielmehr – aus welchen Gründen auch immer – dass eine Hingabe an das Böse, das hier nicht fälschlich mit dem Guten verwechselt, sondern das als das Böse erkannt und geschätzt wird, auch bei solchen Menschen möglich ist, die einen normalen und angenehmen Eindruck machen“, so Miller.

Und so sieht auch die Regisseurin dieser Inszenierung, Mateja Koležnik, den Ausgangspunkt in *Hexenjagd* im kleinbürgerlichen Denken der Bewohner:innen Salems. Ein Denken nämlich, durch das jeder Einzelne immer so lange zögert, sich dieser offensichtlich falschen und zunehmend gewalttätigen Entwicklung entgegenzustellen, wie er auch nur den kleinsten Schaden für sein Ansehen oder Besitz fürchten muss. Fast alles, was Arthur Miller brauchte, um daraus ein Drama zu machen, fand er in den Gerichtsprotokollen, die er in Salem studierte: Es geht um Land, Erbe, Ansehen und Eifersucht. Am Ende der ersten Szene sind alle Zutaten vorhanden: generationsübergreifende Konflikte zwischen den Familien Salems, dazu einige persönliche, teils tragische Schicksale, ein rätselhaftes Verbrechen – und keine greifbare Erklärung. Fehlt nur noch eines: der Teufelsaustreiber. Und genau der ist in Gestalt von Pastor Hale nun unaufhaltsam unterwegs nach Salem. •

Karolin Trachte

MIT Marc Benner, Jasha Deppe, Judith Engel, Lili Epply, Wiebke Frost,
Bettina Hoppe, Ingo Hülsmann, Gerrit Jansen, Corinna Kirchhoff, Oliver Kraushaar,
Tilo Nest, Martin Rentzsch, Sophie Scherrieble, Philine Schmölzer,
Veit Schubert, Marc Oliver Schulze sowie Katharina Maria Abt, Lea Nora Härtel,
Katharina Beatrice Hierl, Katharina Petrova (Chor)

REGIE Mateja Koležnik **BÜHNE** Raimund Orfeo Voigt
KOSTÜME Ana Savić-Gecan **MUSIK** Michael Gumpinger
CHOREOGRAPHIE Magdalena Reiter **DRAMATURGIE** Karolin Trachte

**BERLINER
ENSEMBLE**